

weiterhin dem Thema des Strukturwandels bei kaum veränderten geografischen Rahmenbedingungen besonderes Augenmerk geschenkt. Gemeint ist damit aber vor allem der Effekt, den die expandierende Atlantikwirtschaft Hamburgs ab 1730 auf die Beziehungen zum Ostseeraum und nach Mitteleuropa hatte. Bei diesem Strukturwandel spielten, wie der Vf. ausführt, auch der Dreißigjährige Krieg bzw. die dadurch verursachte Ausbreitung von Kolonialwarenkonsum, der Aufschwung im Handel mit schlesischer Leinwand ab 1670 sowie auch die preußische Wirtschaftspolitik eine Rolle.

Wie funktionierte Hamburgs Handel in den Ostsee- und mitteleuropäischen Raum? Diese Frage der Arbeit wird von Y. in zahlreichen Details beantwortet. Wünschenswert wäre verschiedentlich eine besser nachvollziehbare Rückführung der Beobachtungen auf die großen Themen des Bandes – vor allem Hamburg als spezialisierter Transithandelsplatz in dem durch den Atlantikhandel verursachten Strukturwandel – gewesen. Ausführungen etwa zum so wichtigen Leinenhandel sind teilweise redundant, und die Leserin fragt sich, ob eine fokussierte Behandlung dieses und anderer zentraler Handelsbereiche nicht dem Anliegen des Bandes zuträglicher gewesen wäre. Auf die Frage, ob der Ostseeraum im europäischen Wirtschaftssystem wirklich an Bedeutung für die zentralen Märkte und namentlich für Hamburg verloren hat, wird im knapp zusammenfassenden Schlussteil keine klare Antwort gegeben.

Insgesamt aber sind Gegenstand und Erkenntnisse der Arbeit, das vielseitige, oft unveröffentlichte Quellenmaterial und die gemischt quantitativ-qualitative Auswertung aufschlussreich. Der Band trägt dazu bei, Hamburg in seiner Wirtschaft(spolitik) des 17. und 18. Jh. umfassender wahrzunehmen sowie die fortbestehenden Wirtschaftsbeziehungen der Stadt mit dem Ostsee- und zentraleuropäischen Raum konkreter zu fassen und auch ihre Bedeutung für den Atlantikhandel zu würdigen.

Lübeck

Angela Huang

**Joseph Wälzholz: Der asoziale Aufklärer.** Salomon Maimons „Lebensgeschichte“. Wallstein Verlag, Göttingen 2016. 189 S. ISBN 978-3-8353-1893-9. (€ 29,90.)

Joseph Wälzholz ist zu beneiden. Er durfte sich in seiner literaturwissenschaftlichen Doktorarbeit mit einer Autobiografie befassen, die zu den furiosen Texten gehört, die das an furiosen Texten doch reiche 18. Jh. hervorbrachte. Die erstmals 1792 und 1793 von Karl Philipp Moritz (1756–1793) hrsg. Lebensgeschichte Salomon Maimons (1754–1800) erfreut sich bis heute weltweiter Popularität, wie neuere Übersetzungen ins Polnische (2007), Hebräische (2009), Russische (2016) und Englische (2019) belegen. Neben den *Confessions* des Jean Jacques Rousseau (1782), Karl Philipp Moritz' *Anton Reiser* (1785–1790), Goethes *Dichtung und Wahrheit* (1811–1833), Casanovas *Histoire de ma vie* (1822–1838) oder auch Chateaubriands *Mémoires d'Outre-Tombe* (1849–1850) dürfte die *Lebensgeschichte* zu den populärsten autobiografischen Texten überhaupt gehören.

Der als Shlomo ben Joshua Heiman bei Mir im heutigen Belarus geborene Verfasser ist auch dank seiner Lebensgeschichte unter dem Namen Salomon Maimon bekannt. Er legte sich diesen Namen selbst zu, um damit seine Verehrung des einflussreichen arabischen Universalgelehrten und jüdischen Rechtslehrers Maimonides (1135 bzw. 1138–1204) auszudrücken. Maimon gilt als *enfant terrible* der Berliner Aufklärung, der in Moses Mendelsohns Haus verkehrte und Kant „verbesserte“. Seine „Lebensgeschichte“ wurde von Goethe und Schiller diskutiert. Doch verbrachte Maimon die letzten Jahre seines Lebens in sozialer Isolation im Haushalt seines Gönners Hans Wilhelm Adolf von Kalckreuth (1766–1830). Er starb ohne ehrenvolles Begräbnis; sein ursprünglicher Grabstein ist verschollen. Sein Tod löste nur wenig Aufsehen unter seinen ehemaligen Gefährten aus.

Bereits im Titel wird Salomon Maimon von W. als „asozialer Aufklärer“ charakterisiert. Ob die so angedeutete Spannung zwischen Lebensführung und Denkhorizont nun aus dem besonderen Charakter des Biografierten, den Umständen seines sozialen Aufstiegs, die einem Sich-Losreißen gleichkamen, oder aus dem Zwiespalt zwischen Theorie und

Praxis der Aufklärung als solcher resultierte, sei dahingestellt. Dies ist nicht die Frage des Vf. Vielmehr plädiert W. – wie vor ihm bereits etwas verhaltener Gideon Freudenthal – für eine integrale Lesart der *Lebensgeschichte* des Salomon Maimon.<sup>1</sup> Sein Buch liefert denn auch weitere Argumente für eine neue Interpretation von Maimons Biografie. Ein großer Vorteil der etwa 200-seitigen Schrift, die in der Auseinandersetzung mit der bisherigen Maimon-Editorik<sup>2</sup> stellenweise polemischen Charakter annimmt, ist die frische Art der Darstellung, welche die rhetorische Zuspitzung nicht scheut und sich gerade dadurch sehr flüssig liest.

Auf ein Problem der Beschäftigung mit der Person und dem Werk Salomon Maimons weist W. bereits in der Einleitung hin: Es fehlt an einer kritischen Edition dieses ebenso kühnen wie inspirierenden Textes, der als erste moderne Autobiografie aus jüdischer Feder gelten kann. Das kann auch nicht durch die elektronische Zugänglichkeit der Erstausgabe (1792 und 1793) sowie der Erstveröffentlichung in den *Blättern zur Erfahrungsseelenkunde* (Band 9) wettgemacht werden.<sup>3</sup> Neben der bis heute andauernden buchstäblichen Verstümmelung des Textes der *Lebensgeschichte* stellt auch die mangelnde Kenntnis sämtlicher für die Kontextualisierung heranzuziehender Sprachen ein Hindernis für die Rezeption dar. Die Historisierung der unter den jüdischen Aufklärern Osteuropas verbreiteten Mehrsprachigkeit, die sich auch in verschiedenen Versionen ein und desselben Textes in verschiedenen Sprachen ausdrückte, hat gerade erst begonnen. Insofern sich Maimons Schrift an Juden und Christen zugleich richtete, wie überhaupt an alle „aufgeklärt seyn wollenden“ Leser, steht sie auch am Beginn einer über hundertjährigen Tradition autobiografischen Schreibens von Jüdinnen und Juden, die sowohl in nichtjüdischer als auch in jüdischer Gesellschaft versuchten sich Stimme und Gehör zu verschaffen. Eine entscheidende Rolle für diese Darstellungen spielte insbesondere die Schilderung des mühsamen Bildungswegs, der auch lange nach Maimon noch oft von Ost nach West führen sollte und damit die sprichwörtlichen „Ghettomauern“ überwand. Vordergründig einte das Ideal des Ausgangs aus der Unmündigkeit seit den Tagen Kants „Vernunftchristen“ und „Vernunftjuden“.

Freilich fiel die Rezeption der „Lebensgeschichte“ in christlichen und jüdischen Kreisen recht unterschiedlich aus. Aus christlicher Sicht erwies sich gerade an den Juden die Stärke der Aufklärung, und Maimons Autobiografie schien die kulturelle Ausstrahlung von Orten wie Berlin zu bestätigen. Dass es sich bei der Bildungsmigration von Maimon um

<sup>1</sup> GIDEON FREUDENTHAL: Die Autarkie des Salomon Maimon, in: LARS LAMBRECHT, EVA-MARIA TSCHURENEV (Hrsg.): *Geschichtliche Welt und menschliches Wesen. Beiträge zum Bedenken der conditio humana in der europäischen Geistesgeschichte*, Frankfurt am Main 1994, S. 15–35; DERS.: Interkultureller Kommentar als Methode systematischen Philosophierens bei Salomon Maimon, in: *Aschkenas – Zeitschrift für Geschichte und Kultur der Juden* 18/19 (2008/09), 2, S. 529–544.

<sup>2</sup> ZWI BATSCHA (Hrsg.): *Salomon Maimons Lebensgeschichte*. Von ihm selbst geschrieben und hrsg. von KARL PHILIPP MORITZ, Frankfurt am Main 1984; OCTAVIA WINKLER (Hrsg.): *Salomon Maimons Lebensgeschichte*. Von ihm selbst geschrieben, Berlin 1988.

<sup>3</sup> Karl Philipp Moritz (1756–1793) gab die Vierteljahresschrift *ΓΝΩΘΙ ΣΑΥΤΟΝ* [Erkenne Dich selbst!] oder *Magazin zur Erfahrungsseelenkunde als ein Lesebuch für Gelehrte und Ungelehrte* gemeinsam mit Salomon Maimon heraus. Nicht zufällig erschienen einige autobiografische Texte Maimons unter dem Titel „Fragmente aus Ben Josua's Lebensgeschichte“ in diesem ersten psychologischen Journal in deutscher Sprache. Sowohl Karl Philipp Moritz („Anton Reiser“) als auch Salomon Maimon („Ben Josua“) legten damit pietistisch inspirierte Bekehrungs-Autobiografien vor, die leicht verfremdet ihren jeweiligen Ausgang aus jener Unmündigkeit schilderten, in die sie durch Geburt, Familie bzw. Verhaftung in einem bestimmten sozialen Milieu geraten waren.

ein Muster handelte, das noch etwa ein Jahrhundert andauern sollte, belegen die Bezeichnungen „Berliner“ oder „tatysh“, die im jüdischen Osteuropa für Aufklärer noch ein Jahrhundert nach Maimon im Schwange waren. Jüdischerseits war die Rezeption von Maimons *Lebensgeschichte* gespalten, wenn sie denn überhaupt erfolgte. Noch Jakob Fromer (1865–1938) erblickte in seinem Vorwort zur 1911 erschienenen Neuausgabe der *Lebensgeschichte* in Maimons Autobiografie vor allem eine ethnografische Quelle ersten Ranges. Bis heute erscheinen wissenschaftliche Abhandlungen zur Darstellung des Chassidismus bei Maimon. Andererseits wurde und wird Maimon als Kronzeuge der mangelnden Inklusionsbereitschaft der christlichen wie der post-christlichen Gesellschaft gelesen. Diese Lesart will in ihm einen Vorfahren eines säkularen jüdischen Nationsverständnisses sehen.

W. liefert vor allem eine fulminante wissen- wie wissenschaftshistorische Kritik der Rezeptionsgeschichte der Maimonschen Autobiografie. Dabei konzentriert er sich auf zwei Aspekte. Er plädiert erstens für mehr Quellentreue bei der Rezeption. W. hält es für unhistorisch, die erzählenden Aspekte des autobiografischen Textes einseitig zu privilegieren und die philosophischen Abschnitte schlicht wegzulassen oder als Exkurse auszulagern, wie dies verschiedene Editionen getan haben. Nimmt man den Gedanken des „Coalitions-systems“ verschiedener Textsorten ernst, wie ihn Maimon selbst formuliert hat, und wendet ihn – wie W. vorschlägt – auf die „Lebensgeschichte“ Maimons an, so ergibt sich, dass die Leser:innen sich selbst auf die Suche nach der Schnittmenge von Reisebericht, soziologischer Abhandlung, Bildungsroman, Drama, Pikareske und philosophischem Traktat begeben müssen, die Maimons *Lebensgeschichte* in Summe darstellt. Zweitens rettet W. Maimons Text vor den Fehldeutungen seiner Zeit, die bedauerlicherweise bis heute andauern. Maimon als Kritiker jüdischer Orthopraxie und Orthodoxie sei kein zum Selbsthass neigender jüdischer Antisemit, vielmehr habe Maimon die instrumentalisierte Deutung des Christentums als Vernunftreligion humorvoll und höchst ironisch enttarnt und verdeckte wie offene Konversionsforderungen an die Juden zurückgewiesen. *En passant* sammelt W. Belege für die Annahme, Kant habe sich in einigen seiner Äußerungen zum Judentum von Maimons *Lebensgeschichte* anregen lassen. Im Gegensatz zu Kant habe Maimon aber im Judentum die moralischere und „vernünftiger“ Religion gesehen.

W. erkennt das Strukturprinzip der Maimonschen *Lebensgeschichte* im Aufzeigen der Unauflösbarkeit des Widerspruchs zwischen Religion und Vernunft, der Maimons Leben prägte und der ihn letzten Endes zum „asozialen“ Aufklärer werden ließ. Ein noch sorgfältigeres Lektorat hätte die zu vernachlässigenden Fehler in den bibliografischen Angaben („Miething“ statt „Miethling“, *passim*) erkennen müssen. W. ist eine trotz aller Maimon-Philologie erhellende Würdigung des Denkens und insbesondere des autobiografischen Schreibens Shlomo ben Joshua Heimans / Salomo Maimons gelungen, die jeder Leserin und jedem Leser der *Lebensgeschichte* an die Hand gegeben sei. Osteuropahistoriker:innen profitieren von dieser Darstellung ebenso wie Philosoph:innen mit Interesse für das 18. Jh.

Basel

Alexis Hofmeister

**Petro Andreas Nungovitch: Here All Is Poland.** A Pantheonic History of Wawel, 1787–2010. Lexington Books. Lanham 2019. XXX, 315 S., Ill., Kt. ISBN 978-1-4985-6912-5. (£ 88,-)

Die Handlung des Buches beginnt im Jahre 2010, als der gerade in Krakau die polnische Sprache erlernende Autor aus dem Fenster seiner Sprachschule dem Begräbnis von Maria und Lech Kaczyński beiwohnte. Die kontrovers geführten Diskussionen um diese Bestattung und ihr gigantisches Ausmaß lassen Petro Andreas Nungovitch die Frage nach den Traditionen von Beerdigungszeremonien auf dem Krakauer Schlosshügel „Wawel“ stellen. Da die Begräbnisse im Fokus des Buches stehen, wird die „lebensbejahende“ Dimension des Wawel-Hügels, z. B. des königlichen Schlosses, nur gestreift. Die Geschichte der lokalen Begräbniskunst ist allerdings sehr lebendig geschrieben, sie soll nicht nur dem Fachpublikum, sondern auch einem geschichtsinteressierten Laien zugänglich ge-